

*Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephais, dann den zwölf.*

1 Kor 15,3ff

Wenn wir davon ausgehen, dass der erste Korintherbrief tatsächlich von Paulus stammt, dann verbietet es sich, das „gemäß der Schrift“ auf die Evangelien oder irgendeinen Text des Neuen Testaments zu beziehen, sondern dann ist klar, dass Paulus sich auf die Hebräische Bibel bezieht. So sehr ich mich dagegen wehre, diese im Hinblick auf Jesus und das Neue Testament zu lesen, weil damit ihr ganz eigener Heilscharakter verloren geht, so sehr zeigt dieser Bezug aber auch, dass Schreiber und Angeschriebene sich nach wie vor als Teil der Gemeinde dieser Hebräischen Bibel sehen. Es gibt da noch keine feste Trennung des Christen- vom Judentum. Die Hebräische Bibel bleibt Heilsbotschaft, sie wird durch Jesu Tod nicht aufgehoben und das Judentum bleibt von Gott berufen und in ihrem Heil. Da fehlt nichts und muss nichts hinzugefügt werden. Jegliche Judenmission verbietet sich, was nicht heißt, dass in Jesu Tod nicht eine eigene, neue Heilsbotschaft läge. Da muss ich zunächst einige Zumutungen zurückweisen, die mit den paulinischen Formulierungen und ihrer langandauernden Interpretation verbunden sind. „Christus“ kann nicht gestorben sein, zumindest nicht, wen man ihn im Sinne des von hier aus auch im Glaubensbekenntnis zitierten Satzes versteht, also als „Sohn Gottes“. Das „wahrer Gott und wahrer Mensch“ ist ein sehr zeitgebundenes Verständnis und löst ein Problem, das sich nur aus einem bestimmten philosophischen Verständnis heraus stellt. Für uns heute kann es, ob gläubig oder nicht, keinen Zweifel geben, dass auf der Erde Menschen leben, und Tiere und Pflanzen, aber keine Götter und auch keine Mischwesen aus Göttern und Menschen. Gestorben ist der Mensch Jesus von Nazareth, sonst niemand. Aus dem Grab wieder heraus mag eine göttliche Person gekommen sein, das kann man glauben, wenn man will. Und man kann den lebendigen Menschen Jesus von Nazareth auch für den Messias, griechisch Christus, halten. Das ist sogar eine besonders spannende Perspektive, denn sie bedeute ja, dass der Messias vor Tod, Elend, Unrecht nicht gefeit ist. Die Sünden der Menschen, die sich gegenseitig unterdrücken, fertig machen, das Leben vergällen oder auch ganz nehmen, treffen und betreffen auch den Christus. Schon ganz bald wird dieser Teil unseres Textes im Sinne eines Opfers gedacht, bei dem Tod und Blut eine Gott besänftigende, versöhnende Rolle spielen. Das ist angesichts der allgegenwärtigen Opferkulte der damaligen religiösen Welt (nicht nur des Judentums) nur allzu verständlich, aber trotzdem Unsinn und auch nicht notwendig aus unserer Stelle herauszulesen, selbst wenn Paulus es so gemeint haben sollte. Wenn es die Sünden der Menschen sind, die Jesu Tod wegnimmt, wie es in den Einsetzungsworten heißt, nein falsch, im „Lamm Gottes“ gibt es diese Formulierung und die Auslegung bringt sie ganz gern mit den ähnlich klingenden Einsetzungsworten durcheinander, wenn also Jesu Tod die Schuld der Menschen auslöscht, und nur das kann „für unsere Sünden gestorben“ ja bedeuten, was heißt das denn dann? Das heißt ja keineswegs, dass unsere Sünden ungeschehen oder irrelevant wären. Unterdrückung bleibt Unterdrückung, unrechte Urteile bleiben Unrecht, Mord bleibt ein Verbrechen, Jesu Hinrichtung ein hoheitlicher Willkürakt aus Machtgründen. Man kann, wie es die kirchliche Tradition tut, vor all dem die Augen verschließen und bei „Sünden“ nur an privates Verhalten denken, an die täglichen (Not-)Lügen, die allgegenwärtigen Lieblosigkeiten und die notorischen sexuellen Regelverletzungen. Das ist eine Alberei ohnegleichen und ein Gott, der daran Berufung, Heil und Verdammung festmachen würde, wäre eine erbärmliche Witzfigur. Also „Sünden“ muss und kann nur das meinen, womit wir einander (und uns selbst) das Leben versauen, Herrschaft, Ausbeutung und Unterdrückung. Und obwohl das alles existiert, obwohl wir alle mehr oder weniger daran beteiligt sind, obwohl wir alle darunter sowohl leiden wie viel zu wenig tun, um es abzustellen, gibt es Möglichkeiten, da herauszukommen. Indem die junge Christengemeinde das politische Gewalturteil gegen ihren Messias als Weg der Befreiung (um)deutet, hebt sie die angestrebte Wirkung aus und dreht sie um. Das böse, wenn auch gesetzeskonform verhängte Schauurteil sollte abschrecken und warnen: Legt euch nicht mit uns an, das wird euch sonst schlecht

bekommen! Die Christen sagen: Schaut, unser Messias hätte sich dem entziehen können, hat es aber freiwillig auf sich genommen, damit sichtbar wird, wie sinnlos solches Machtgebaren ist. Die Sünden bleiben bestehen, verlieren aber ihre Wirkung und werden deshalb, so die befreiende Hoffnung, zukünftig nicht mehr begangen, oder zumindest nicht mehr so oft, dass sie noch relevant wären. Wie gesagt, das kann man glauben, ob es so ist, ist eine andere Frage. Die christliche Hoffnung ist jedenfalls ganz von Anfang eine, die Ausbeutung, Unterdrückung, eigentlich jede Art von Herrschaft obsolet macht. Das ist eine schwierige Figur, sogar denkerisch nicht ganz einfach zu fassen, real noch schwerer. Ich will es mal anders darstellen. Mitten in einer herrschaftlich geprägten Gesellschaft tritt eine Gruppe von Menschen auf, die Herrschaftsstrukturen nicht nur für sich untereinander ablehnt, sondern auch einen Weg gefunden hat, sie gesellschaftlich zu unterlaufen, indem sie unter sich solidarisch sind und die Repression von außen irgendwie abfedern und untereinander verteilen. Die herrschaftliche Reaktion wird zweierlei tun, die Repression verstärken und die Solidarität angreifen. Mehr Repression heißt, es finden sich leichter Einzelne, die aus der gemeinsamen Linie aussteigen und individuelle Schutzstrategien suchen. An denen setzt die zweite Herrschaftsstrategie an, indem sie ihnen einredet, die solidarische Linie ihrer Gemeinschaft sei eigentlich nur eine besonders raffinierte Herrschaftsstrategie ihrer „Führer“. Ich will nicht missverstanden werden. Es gibt emanzipatorische Bewegungen, in denen sich historisch verdiente und bewährte Führungspersönlichkeiten zu Machtmenschen und Tyrannen entwickeln. Aber das ist genau auch die Vorlage für die antiemanzipatorische Erzählung, dass dies immer so sei. Unser Text zeigt eine mögliche Antwort darauf, indem nämlich die zentrale emanzipatorische Aussage ritualisiert wird („für unsere Sünden gestorben“). Auf damit verbundene Probleme (Opferkult in diesem Fall) habe ich hingewiesen und die Frage, wie halte ich die ursprüngliche emanzipatorische Botschaft lebendig, ohne dass mir das als herrschaftliche Attitüde ausgelegt wird oder es tatsächlich dazu verkommt, stellt schon Paulus (nicht hier, aber etwa im Galaterbrief, ich schrieb darüber). Es gibt bis heute keine befriedigende Antwort darauf, wie ich etwa innerhalb von Attac immer wieder leidvoll erfahre. Unser Text findet noch eine weitere Antwort, nein eigentlich zwei, aber eine hatte ich schon angesprochen, und beide sollen ähnlich wirken wie die erste, die Ritualisierung. Genannt hatte ich schon die Berufung auf die Schrift. Dazu kommt die Aufzählung von Zeugen: Der hat's gesehen und die haben's gesehen! Ihr könnt sie fragen, so der Hinweis mit „die meisten von ihnen sind noch am Leben“ in Vers 6. Das alles muss man machen, man muss die zentralen emanzipatorischen Botschaften quasi rituell wiederholen, man muss zeigen, dass es gute, altbekannte Gründe dafür gibt, und man muss glaubwürdige UnterstützerInnen dafür finden. Und doch wird das nichts nützen. In antiemanzipatorischen Zeiten sind emanzipatorische Erzählungen nicht glaubwürdig. Womit wir dann beim eigentlichen Clou unserer Erzählung wären, die genau in antiemanzipatorischen Zeiten verkündet, dass die totale Niederlage, der politisch gewollte, verhöhnte Tod am Kreuz der Beginn des Sieges und der Emanzipation sei. Paradoxer kann eine Intervention nicht sein und befreiender auch nicht.